Familie. Ein dokumentarischer Anhang gibt die wichtigsten Quellen zur Biographie und Tätigkeit H. C. Meyers vollständig wieder. Ri.

Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte

An zahlreichen Beispielen und der Vielfalt entsprechender Überlieferung zeigt *Dietrich W. Poeck*, „‚bidde vor uns'. Zu Fürbitte und Totengedenken im mittelalterlichen Bremen" (Bremisches Jahrb. 72, 1993, S. 16–33), in welch starkem Maße die Sorge um das Gedenken der Verstorbenen im Mittelalter soziales Verhalten, Ängste und Hoffnungen prägte. Diese Sorge war durchweg mit der Sorge für die Armen verknüpft. Das Totengedenken stand nicht im Belieben der Gemeinschaft, vielmehr gründete es sich auf eindeutige rechtliche Festsetzungen, etwa in Testamenten, in Verträgen, herkömmlichen Usancen usw. Wie für Bremen dürften sich entsprechende Erscheinungen auch für andere Hansestädte konkretisieren lassen, handelt es sich doch um ein allgemeines mittelalterliches Phänomen. Dasselbe läßt sich von der Fürsorge für das eigene Seelenheil sagen, die zu zahlreichen Stiftungen zum besten der Versorgung städtischer Armer und Pilger geführt hat, wie *Sabine Presuhn*, „Seelenheil und Armensorge. Stiftungen Bremer Familien im 14. Jahrhundert" (ebenda S. 34–50), verdeutlicht. Ls.

Den Besuch eines der „Großen im Ablaßgeschäft" in norddeutschen Hansestädten anderthalb Jahrzehnte vor der Reformation verfolgt *Andreas Röpcke*, „Geld und Gewissen. Reimund Peraudi und die Ablaßverkündung in Norddeutschland am Ausgang des Mittelalters" (Bremisches Jahrb. 71, 1992, S. 43–80). Von Erfurt kommend, bereiste Peraudi 1503 Norddeutschland. Seine Stationen waren Braunschweig, Celle, Lüneburg, Lübeck, Mölln, Hamburg, Stade und Bremen. Überall wurde der Kardinal mit großer Anteilnahme der Bevölkerung empfangen. Für den Erwerb des Ablasses mußte in etwa ein Betrag aufgewendet werden, von dem die den Ablaß erwerbende Familie eine Woche leben konnte. Ein Drittel der Einnahmen konnte Peraudi zur Deckung seiner Unkosten behalten, der Rest sollte für den Kampf der Christenheit gegen die Türken, also für den Türkenkrieg des Reiches, verwendet werden. Insgesamt kamen ansehnliche Summen zusammen. Vorbehalte gegen den Ablaßverkauf, wie sie Luther in der Reformationszeit nutzen konnte, waren noch nicht erkennbar. Peraudi verband sogar Ablaßangebot und Forderung nach Reformation der Kirche miteinander. Seine Auftritte in den norddeutschen Städten, so konstatiert der Verfasser, waren „nicht nur ein kirchliches, sondern auch ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges". Ls.

Petra Savvidis, Hermann Bonnus, Superintendent von Lübeck (1504–1548). Sein kirchenpolitisch-organisatorisches Wirken und sein praktisch-theologisches Schrifttum. Lübeck (Schmidt-Römhild) 1992. XIII, 450 S. (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, hg. v. Archiv der Hansestadt, Reihe B, Bd. 20).

Die an der Universität Münster unter Betreuung von Professor Hauschild entstandene theologische Dissertation bietet eine zusammenfassende Darstellung des literarischen Werks des Lübecker Reformators Hermann Bonnus in Verbindung mit seiner Biographie und erfüllt ein Desiderium der Bonnus-Forschung.

Bonnus, 1504 in Quakenbrük geboren, kam 1531 als Rektor des Katharineums nach Lübeck, wo er ein Jahr später unter Bugenhagens Einfluß Superintendent wurde. Das von Bonnus an den Lübecker Rat gerichtete Memorandum vom 4. Mai 1534 richtet sich gegen die Politik des Bürgermeisters Jürgen Wullenwever (im Amt seit 1523, hingerichtet 1537), der auf kriegerischem Weg die Wiedererlangung der politischen Vorherrschaft Lübecks auf der Ostsee erstrebte. Sein Admiral Marcus Meyer hatte ihn laut Bonnus dazu „verforet ... vnde auverredet". Die deswegen vorgenommene „demokratische" Um- und Neubesetzung des Rats prangert der Superintendent als Willkürakt und Machtmißbrauch an. Dabei kommt die Sorge zum Ausdruck, Lübeck könnte ähnlich wie Münster in den Abgrund stürzen (Februar 1534 hatten in Münster, im Raum der weiteren Heimat von Bonnus, die radikalen Täufer das Stadtregiment übernommen). Die heftige Polemik gegen den Wismarer Täufer Heinrich Never (gest. 1553) hat hier ihre Quelle. Eine Unterscheidung von radikalen (blutigen) und friedlichen Täufern, zu denen Never im Umfeld von Menno Simons gehörte, war für den Lübecker Oberhirten im Schatten der Katastrophe von Münster so wenig möglich wie eine positive Würdigung der demokratischen Elemente in der Politik Wullenwevers. In der Darstellung der von Bonnus vertretenen Obrigkeitstheologie belegt die Verfasserin dessen Anlehnung an Luther. Auch auf Luthers Antwort zur Frage „wie wenn mein Herr Unrecht hätte, Krieg zu führen" (WA 19,656), kann im Blick auf Wullenwevers Kriegspolitik verwiesen werden.

1535 hatten sich in Hamburg die Superintendenten und Delegierten der Hansestädte Hamburg, Lübeck, Bremen, Rostock, Stralsund und Lüneburg auf eine einheitliche politische und kirchliche Linie geeinigt, um die Reformation zu festigen und die Täufergefahr abzuwehren. Im Blick auf die 17 Artikel dieses Konvents, die die profiliertesten Theologen des Hanseraums, der Hamburger Superintendent Johannes Äpinus und Bonnus, erarbeitet hatten, stellt die Verfasserin deren wegweisende Bedeutung heraus.

Die Dissertation erschließt weithin unbekanntes Schrifttum von Bonnus. Dabei treten dessen starkes liturgisches Interesse und die seelsorgerlich-pädagogische Zielsetzung zutage. Die Mitarbeit am niederdeutschen Gesangbuch weist ihn als Hymnologen aus. Das Lied „O wir armen Sünder" steht auch in gegenwärtigen Gesangbüchern. Das von Bonnus zusammengestellte Heiligenkompendium „Farrago" erhellt als hagiographisch-historiographisches Werk die Stellung der Reformatoren zu den Heiligen.

Bonnus' Schriften sind situationsbezogen. Meist steht er Luther näher als Melanchthon. Die Stärke des Lübecker Superintendenten bestand weniger in eigenständiger theologischer Arbeit, vielmehr – wie die Verfasserin überzeugend herausarbeitet – in der Umsetzung der Theologie der Reformatoren in den praktischen Alltag. Die Dissertation würdigt Bonnus als „Praktiker der Reformation"; sie ist über Lübeck hinaus eine Fundgrube zur Geschichte der nordischen Hansestädte im 16. Jahrhundert. Rundum eine erfreuliche und zu empfehlende Arbeit.

Lorenz Hein